

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 12

Artikel: Unterstützte Kommunikation : Kommunikationsmethoden für Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigung : ein Projekt in der Stiftung Schürmatt
Autor: Schnetzler, Rita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterstützte Kommunikation:

KOMMUNIKATIONSMETHODEN FÜR MENSCHEN MIT KOMMUNIKATIONS-BEEINTRÄCHTIGUNG

Ein Projekt in der Stiftung Schürmatt

Von Rita Schnetzler

Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis und ein Zeichen dafür, dass wir «dazugehören» und «gehört» werden. Auch Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigung möchten sich mitteilen können und verstanden werden. Durch den Einsatz von Methoden der Unterstützten Kommunikation können ihre Kommunikationsmöglichkeiten erweitert werden. Die Stiftung Schürmatt hat deshalb 1998 in Zusammenarbeit mit dem «Büro für Unterstützte Kommunikation» ein breit angelegtes Projekt zum Thema «Unterstützte Kommunikation» durchgeführt. Dabei wurden sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbezogen. Alle Klientinnen und Klienten mit schwerer Kommunikationsbeeinträchtigung sollen davon profitieren.

«Professionalität ist nie abschliessend erreicht, sondern ist permanent lernend anzustreben», heisst es im Tätigkeitsbericht 1997 der Stiftung Schürmatt, einem «sozialen Unternehmen» in Zetzwil (AG) mit dem Auftrag, geistig und mehrfachbehinderte Menschen zu beherbergen und zu fördern. Die Schürmatt versteht sich deshalb als «lernende Organisation», die «Wandel und Veränderungen im Umfeld wahrnimmt», für Neues offen ist, beweglich bleibt und «sich sinnvoll anpasst». Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heisst dies, dass sie ihr berufliches Handeln regelmässig überprüfen und überprüfen lassen. Dasselbe gilt für die Organisation als Ganzes.

Das Projekt «Unterstützte Kommunikation»

Projekte gehören in der «lernenden Organisation» Schürmatt zum Alltag. Sie stehen für die Erkenntnis, dass das berufliche Handeln nie «perfekt» ist, sondern dass es immer Möglichkeiten gibt,

es zu verbessern und neuen Erkenntnissen und Gegebenheiten anzupassen. Eines der aktuell laufenden Projekte ist dem Thema «Unterstützte Kommunikation» (siehe Kasten) gewidmet. In dieses Projekt sind sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbezogen. Ziel ist der Aufbau und die Weiterführung von Unterstützter Kommunikation: Alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die nur sehr beschränkt oder gar nicht sprechen können, sollen die Möglichkeit erhalten, ihre kommunikative Kompetenz durch Angebote in Unterstützter Kommunikation (Beispiele siehe Kasten) zu erweitern. Zum Projekt gehört auch die Koordination der bereits angewandten Methoden und der eingesetzten Hilfsmittel und Symbolsysteme: Die Klientinnen und Klienten sollen sich in den Wohngruppen, in der Schule oder Beschäftigung und in der Therapie mit denselben Methoden verständlich machen können.

Um eine «Verengung» zu verhindern, wurden für das Projekt externe Expertinnen gesucht und im «Büro für Unterstützte Kommunikation» aus Zug gefunden. Das «Büro für Unterstützte Kommunikation»¹ besteht aus drei Sonderpädagoginnen, welche Beratung im Bereich der Unterstützten Kommunikation anbieten, jedoch selber keine Hilfsmittel vertreiben und dadurch neutraler beraten können als die Hilfsmittel-Anbieter selbst. Die drei Mitarbeiterinnen dieses Büros wurden beauftragt, die im Projekt-Konzept (siehe Kasten) vorgesehenen Weiterbildungen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der «Schürmatt» durchzuführen und die schriftliche Dokumentation bereitzustellen. Die folgenden Ausführungen zum Thema «Unterstützte Kommunikation» stützen sich im Wesentlichen auf die vom «Büro für Unterstützte Kommunikation» erstellte Dokumentation.

Hintergrund und Methoden der Unterstützten Kommunikation

Unterstützte Kommunikation² ist ein noch junges sonderpädagogisches Fachgebiet, das seine Ursprünge in der Forderung nach Gleichstellung und gesellschaftlicher Integration von Menschen mit Behinderung hat: Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis. «Sprache zeigt mehr als alles andere, dass wir ‚dazugehören‘».³ Auch Menschen, die nicht sprechen können, ha-

Unterstützte Kommunikation

«Unterstützte Kommunikation» ein Oberbegriff für alle Methoden mit dem Ziel, Menschen, die nicht oder nur wenig sprechen können, bei der Kommunikation zu unterstützen. Je nach Fähigkeiten und Bedürfnissen eines Menschen können dabei Formen des körperlichen Ausdrucks (Mimik, Gestik, Handzeichen) und/oder zusätzliche Hilfsmittel eingesetzt werden (Gegenstände, Fotos oder Bilder, Tafeln mit Bliss- oder anderen Symbolen, geschriebene Sprache*, Sprechcomputer usw.). Die verschiedenen Methoden haben je spezifische Vor- und Nachteile, zum Teil lassen sie sich in gewissen Situationen (z.B. im Schwimmbad) nicht einsetzen. Deshalb ist es wichtig, dass den Betroffenen verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, die sie bedarfs- und situationsgerecht einsetzen können.

* Siehe auch «Gestützte Kommunikation – Facilitated Communication (FC)», Fachzeitschrift Heim 11/98

¹ Kontaktadresse: büro für unterstützte kommunikation buk: Gabriela Antener, Christina Knobel, Dorothea Lage, Ackerstrasse 3, 6300 Zug. Tel./Fax: 041 711 55 60, e-mail: buk@zugernet.ch, Homepage: <http://www.buk.ch>

² Quelle der nun folgenden Ausführungen: Einführungstext für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Schürmatt, erarbeitet und zusammengestellt vom «büro für unterstützte kommunikation»

³ «Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache», David Crystal. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 1995, Seite 17.

ben das Bedürfnis, sich mitzuteilen. Ziel der Unterstützten Kommunikation ist es, sie aus ihrer «kommunikativen Not» zu befreien.

Manche Fachleute befürchten, dass Unterstützte Kommunikation die Entwicklung der Lautsprache verhindern oder hemmen könnte. Bisherige Erfahrungen und Untersuchungen bestätigen diese Befürchtung nicht. Der frühe Einsatz von Methoden der Unterstützten Kommunikation kann die Lautsprachentwicklung sogar fördern, indem er die Motivation des Kindes zur Kommunikation erhöht.

Um eine schwere Kommunikationsbeeinträchtigung zu kompensieren, können zum Beispiel Laute, Gesten, Mimik und andere Formen der Körpersprache eingesetzt werden, aber auch Gegenstände, Bilder, Symboltafeln oder elektronische Hilfsmittel. Symboltafeln und elektronische Hilfsmittel haben den Vorteil, dass hier die Wörter oder sogar ganze Sätze schon «vorhanden» sind. Der Benutzer braucht sie nur noch auszuwählen und zum Beispiel mit dem Finger darauf zu zeigen. Allerdings «enthalten» diese Hilfsmittel meist nur einen beschränkten Wortschatz. Wenn der Anwender etwas ausdrücken möchte, das auf der Symboltafel oder der Computertastatur nicht vorgesehen ist, ist er auf die aktive Mitarbeit des Kommunikationspartners angewiesen (siehe Beispiel unter «Unterstützte Kommunikation im Alltag»). Damit sich Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigung in möglichst vielen Situationen mitteilen können, sollte ihr Kommunikationssystem verschiedene Kommunikationsmethoden umfassen. Insbesondere für Menschen mit schwerer Körperbehinderung kann zum Beispiel ein Sprechcomputer neue Möglichkeiten eröffnen, in der Physiotherapie oder im Schwimmbad sind sie aber weiterhin auf körpereigene Kommunikationsmethoden (z.B. Mimik oder Laute) angewiesen.

Teilnehmen und mitbestimmen

Ziel von Massnahmen im Bereich der Unterstützten Kommunikation ist es, einem Menschen die Teilnahme am täglichen Leben und die Mitbestimmung im Alltag zu erleichtern. Damit dieses Ziel erreicht wird, ist es wichtig, in einem ersten Schritt gegenwärtige und mögliche zukünftige Kommunikationsbedürfnisse abzuklären. Dabei geht es unter anderem darum, festzustellen, welche Interaktionen für den Betroffenen besonders wichtig sind oder werden könnten, in welchen Situationen er kommunizieren möchte und für welche Art von Kommunikationsinhalten er sich interessiert.

Wichtig ist auch die Abklärung der

Unter anderem im Rollenspiel setzten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schürmatt im Rahmen des zweitägigen Einführungsseminars mit den Themen «Kommunikation» und «Kommunikationsbeeinträchtigung» auseinander.

Im Alltag kommt es oft vor, dass ein Gespräch durch Dritte unterbrochen wird.

Die Verständigung mithilfe von Methoden der Unterstützten Kommunikation erfordert von beiden Kommunikationspartnern bewusste Zuwendung und Geduld.



Unterstützte Kommunikation im Alltag

Bernadette sitzt zusammen mit dem Wohnheim-Mitarbeiter Marco im Garten. Auf ihrer Symboltafel zeigt sie ihm das Symbol «Auto». Dabei lacht sie und imitiert mit dem Kopf die Bewegung des Autofahrens. Marco weiss, dass Bernadette gestern von ihren Eltern mit dem Auto ins Heim gebracht wurde. Er weiss auch, dass am kommenden Wochenende ein Ausflug mit dem Kleinbus ansteht. Die Kopfbewegung scheint ihm jedoch auf eine dritte Möglichkeit hinzudeuten: Vielleicht hat Bernadette heu-



Die Weiterbildungen wurden vom «Büro für Unterstützte Kommunikation» geplant und geleitet. Im Bild: Gabriela Antener und Dorothea Lage.

Fotos
Rita Schnetzler



te morgen auf dem Weg ins Dorf einen der in dieser Gegend besonders verbreiteten «Raser» angetroffen, die ihn selber erzürnen, Bernadette jedoch möglicherweise amüsieren. «Möchtest du von einem Auto erzählen, das du gesehen hast?», fragt Marco deshalb nach. Bernadette kann nun auf ihrer Symboltafel oder mit dem Kopf und mit ihrem Gesichtsausdruck signalisieren, ob Marco auf der richtigen Spur ist.

Damit die Kommunikation zwischen zwei Menschen zustande kommt, braucht es die Kommunikationsbereitschaft beider Partner. Wenn im obigen Beispiel der «Zuhörer» Marco nicht versteht, was die «Sprecherin» Bernadette ihm mitteilen möchte, so ist dies ein gemeinsames Problem, das die beiden zusammen angehen müssen: Die «Sprecherin» Bernadette versucht, Marco durch den Einsatz der ihr zur Verfügung stehenden Kommunikationsmethoden «auf die richtige Fährte zu locken». Das

ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Besonders für Menschen mit schweren kognitiven Beeinträchtigungen ist es manchmal schwierig, sich durch allfällige Missverständnisse nicht von der ursprünglichen Mitteilung ablenken zu lassen. Wenn Marco Bernadette zum Beispiel nach der Autofahrt mit den Eltern gefragt hätte, wäre sie möglicherweise darauf eingestiegen und hätte ihre ursprüngliche Absicht, vom «Raser» im Dorf zu erzählen, vergessen oder aufgegeben.

Der «Zuhörer» Marco versteht Bernadettes Mitteilung nicht auf Anhieb. Mit Hilfe der Lautsprache versucht er, herauszufinden, was Bernadette ihm erzählen möchte. Für diesen Prozess brauchen beide Gesprächspartner Geduld. Marco und Bernadette sitzen alleine im Garten und konzentrieren sich auf das Gespräch. Im Alltag kommt es oft vor, dass ein Gespräch durch Dritte unterbrochen wird oder aus Zeitgründen ab-

gebrochen werden muss. Für Menschen, die sich mithilfe von Methoden der Unterstützten Kommunikation mitteilen können, ist es wichtig, dass sie im Alltag immer wieder die Chance erhalten, diese Methoden in befriedigender Weise einzusetzen.

Bedeutung des Umfeldes

«Ich war glücklich mit dem kleinen Schreibgerät, denn ich konnte es überall hin mitnehmen. Aber viele Leute beachteten das Gerät nicht, konnten nichts damit anfangen», schreibt Arne Maiwald, ein junger Mann mit cerebraler Parese. «Leute behandeln nichtsprechende Personen wie Schosshündchen... Leute erwarten einfach nicht viel von nichtsprechenden Personen», erklärt Rich Creech, ebenfalls ein junger Mann mit CP. – Viele nichtsprechende Menschen haben keine Strategien, um sich aktiv in Gespräche einzuschalten. Sie sind darauf angewiesen, dass Leute in ihrer Umgebung sich ihnen zuwenden und sich Zeit nehmen für ein Gespräch.

Die wiederholte Erfahrung, nicht «gehört» zu werden, kann aggressiv oder passiv machen. Zur Förderung der Unterstützten Kommunikation gehört deshalb auch die Sensibilisierung des Umfeldes: Nur wenn sich Bezugspersonen auf die Kommunikation einlassen, können Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigung ihre kommunikativen Fähigkeiten entwickeln und gewinnbringend einsetzen. Aus diesem Grund wurden in der «Schürmatt» sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in das Projekt «Unterstützte Kommunikation» einbezogen: Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigung sollen vermehrt nicht nur in der Therapie und in gezielten Fördersequenzen, sondern auch im Alltag «zu Wort kommen».

Projektaufbau

Die Leitung von Projekten wird in der Schürmatt meist einem Bereichsleiter anvertraut. Im Falle des Projektes «Unterstützte Kommunikation» war der Bereichsleiter «Beschäftigung und Arbeit» Thomas Furter für die konzeptuelle Planung und für das Projektmanagement zuständig.

Um die breit angelegte Weiterbildung für sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erleichtern, wurden Vertretende aus jedem Bereich, sogenannte «Multiplikatorinnen» und «Multiplikatoren», zu bereichsinternen Spezialistinnen ausgebildet. Sie sind mitverantwortlich für die Umsetzung von Unterstützter Kommunikation und die Einführung zukünftiger neuer Mitarbeitender in ihrem Bereich. Zudem übernahmen sie gewisse Aufgaben im breit angelegten Einführungsseminar.

Das Einführungsseminar wurde viermal durchgeführt. Es nahm je ein Viertel der rund 200 Mitarbeitenden der «Schürmatt» daran teil. Auch die Eltern und Versorger der Klientinnen und Klienten sollen in das Thema eingeführt werden. Dies wird in erster Linie über Fachreferate an Versorgerabenden geschehen. Nach der Einführung planten Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus bestimmten Bereichen (Heilpädagogischer Dienst, Sonderschule, Wohnheim für Kinder, Wohnheime für Erwachsene sowie «Beschäftigung und Arbeit») gezielte und koordinierte Massnahmen in Unterstützter Kommunikation.